

Julia Binder

Stadt als Palimpsest

**Zur Wechselwirkung
von Materialität und Gedächtnis**

Neofelis Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-024-9

ISBN (PDF): 978-3-95808-084-3

Inhalt

Vorwort	9
1. Einleitung	11
2. Zäsuren	29
3. Methodologische Überlegungen	38
3.1 Fallauswahl	38
3.2 Qualitative Methoden	43
3.3 Auswertungsverfahren	49
3.4 Fallstricke	50
4. Gedächtnis, Raum und Materialität	53
4.1 Stadt als Palimpsest	53
4.2 Kopplung raum- und gedächtnistheoretischer Ansätze	58
4.3 Fixpunkte von Gedächtnis	64
5. Ort der Kommunikation	
„Politisch waren die anderen“	71
5.1 Das Funkhaus an der Nalepastraße	73
5.2 Materialität als Speicher	80
5.3 Verknüpfungen	86
5.4 Aneignung	100
5.5 Rechtfertigungsstrategien	102
5.6 Materialität als Bedeutungsträger	105
6. Orte der Begrenzung	
„Die Mauergeschichte hat sich verloren“	116
6.1 Der Skulpturenpark Berlin_Zentrum	118
6.2 Aneignung als Raumstrategie	134

7. Orte der Folter	
„Wir sind wenige, die herauskamen“	139
7.1 El Atlético	142
7.2 El Olimpo	154
7.3 Der ABO-Strafprozess	163
8. Orte der Begrenzung	
„Bitte nicht in meinem Garten“	171
8.1 Die Lücke in der Mauer	172
8.2 Der Postenweg	181
9. Fazit	193
Anhang	202
Intervieworte	202
Kontextmaterial	204
Bibliographie	207
Abbildungsverzeichnis	221

FÜR MEINE FAMILIE

Vorwort

Wer schreibt heute noch ein Buch? Es braucht gute Gründe, um die Buchform für eine wissenschaftliche Veröffentlichung zu wählen. Eine Arbeit, die behauptet, dass Erinnerungen fest mit der Gegenständlichkeit von Objekten verwoben sind, braucht das Buch. Sie braucht Buchseiten zum vor- und rückblättern, sie braucht Buchseiten für eine adäquate Darstellung der Abbildungen, sie braucht eine von der Materialität vorgegebene Struktur. Im Buch sind Inhalt und Form in der Frage nach einer wechselseitigen Beeinflussung von Gedächtnis und Materialität miteinander verschmolzen. Die besondere symbolische Bedeutung der Buchform brachte meine Betreuerin Talja Blokland mit einer wiederkehrenden Frage auf den Punkt: „Wie soll Dein Buch aussehen?“, so lenkte sie den Blick vom Kleinteiligen wieder zurück zum großen Ganzen: Das Buch stand als Belohnung am Ende eines Prozesses, es war das Ziel, das es zu erreichen galt.

Dieses Ziel wurde von meiner sozialen Umgebung, einem Elsa-Neumann Stipendium des Landes Berlin und einem DAAD-Stipendium gefördert; vielen gilt mein Dank an dieser Stelle.

Bedanken möchte ich mich bei allen Interviewpartnerinnen und -partnern für ihre Zeit, für ihre Offenheit, für das Teilen und das Erzählen von Erinnerungen; ich danke Alfred Eichhorn für die konstante Versorgung mit Textmaterial und journalistischem Know-How, Lena Schulz zur Wiesch, die mir ihre Materialsammlung großzügig zur Verfügung stellte, Charlotte Klonk und Patrizia Nanz, die mir unterstützend zur Seite standen, und Maggie Kusenbach für methodische Ratschläge.

Erwähnen möchte ich auch jene Referentinnen und Referenten der Stiftung Berliner Mauer für den kontinuierlichen Austausch und die Gespräche sowie für ihr Interesse an meiner Forschung.

In Argentinien gilt mein Dank Martín Marimón und Valeria Durán, die mir Bilder von Orten der Diktaturen zur Verfügung stellten; Cecilia Macón für ihre fachlichen Ausführungen zur argentinischen Militärdiktatur und Anne Huffschmid, Emilio Crenzel und Claudia Feld für die Organisation des internationalen Symposiums ‚Topografías Conflictivas‘, das Gedächtnis-Forscherinnen aus Argentinien, Mexiko und Deutschland zusammenbrachte.

Neue Perspektiven aus der Humangeographie auf Stadtforschung ermöglichte die Cities Group am King’s College London; meinen Betreuern Loretta Lees und Tim Butler, meinen PhD-Kollegen James Field, David Craggs und Juliet Kahne sei hier neben anderen besonders gedankt. Das Stadtkolloquium des University College London und Steve Pile diskutierten meine Arbeit und gaben wertvolles Feedback. Samuel Merrill, Sandra Jasper, Karen Till und Claire Colomb danke ich für die spannende Zusammenarbeit, die gemeinsame Konzeption und Durchführung der Panelreihe „Moving to Berlin“ auf der AAG-Konferenz in Los Angeles.

Vor allem aber danke ich meinen Mitdotorandinnen und -doktoranden aus der Stadtsoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. In den wöchentlichen Kolloquien begleiteten sie das ‚Projekt Doktorarbeit‘ mit konstruktiver Kritik, mit Ratschlägen und Kommentaren: Janet Merkel, Astrid Sundsboe, Ana Aceska, Tobias Mettenberger, Christine Barwick, Henrik Schultze, Nihad El-Kayed, Julia Nast, Lisa Vollmer und Christian Haid. Und natürlich geht mein Dank an meine Doktormutter Talja Blokland für ihre analytische Schärfe, für ihre Unterstützung und Begleitung, besonders aber für ihre Forderung nach einer klaren Sprache: „Normal Language, Please!“

1.

Einleitung

Was kennzeichnet Gedächtnis im Kontext von urbanem Wandel? Die Materialität einer Stadt stützt Erinnerungen und bildet zumeist langfristig das Inventar einer historisch geformten Stadtlandschaft.¹ Während Materialität relativ beständig erscheint, unterliegen soziale Bedingungen einem schnelleren Wandel. Die subjektiven Erfahrungen, Wahrnehmungen und Interpretationen unterschiedlicher Akteure werden durch den sozialen Kontext kontinuierlich normativ beeinflusst. Vor diesem Hintergrund sollen materielle urbane Formen und die heterogenen Erinnerungen sozialer Akteure in ihrer Wechselwirkung untersucht werden.

Drei Fallbeispiele ehemaliger Orte von Diktaturen werden herangezogen: Argentinische Haftzentren, das DDR-Funkhaus und die Berliner Mauer. Dabei konkurrieren gesellschaftliche Akteure um Neubeschreibungen und Deutungsmuster von Vergangenheit, wobei individuelle und gruppenspezifische Erinnerungen verschieden räumlich manifestiert werden und zueinander in Spannungsverhältnisse treten. Folgende Forschungsfrage steht daher im Mittelpunkt dieser Untersuchung: Wie beeinflussen sich Materialität und Gedächtnis an ehemaligen Orten von Diktaturen wechselweise?

1 Vgl. u. a. Kevin Lynch: *The Image of the City*. Cambridge / London: MIT 1960; Raphael Samuel: *Theatres of Memory*. London / New York: Verso 1994; Dolores Hayden: *The Power of Place. Urban Landscapes as Public History*. Cambridge / London: MIT 1995; Brian Ladd: *The Ghosts of Berlin*. Chicago / London: University of Chicago Press 1997.

Der Ort wird in dieser Arbeit als topographische Entität verstanden. Er wird im Anschluss an Thomas Gieryn über drei Merkmale definiert: Der Ort ist erstens gekennzeichnet durch seine geographische Lage im urbanen Kontext. Er ist zweitens definiert über eine spezifisch materielle Form. Er besitzt drittens eine Doppelfunktion als Bedeutungsträger und Bedeutungsgeber.²

Orte sind stumm. Ihre Form prägt ein einzelner architektonischer Stil, zuweilen eine eklektische Zusammenstellung verschiedener Epochen. Orte sind lokalisierbar. Sie sind in eine räumliche Umgebung eingebettet und haben eine Bau- und Nutzungsgeschichte. Sie konstituieren sich aus multipel eingeschriebenen Werte- und Bedeutungsstrukturen. Ihre funktionale Umdeutung, die vielfache Überschreibung ihrer Bedeutungen und Eigenschaften lassen sich auf der Oberfläche ihrer materiellen Textur auf den ersten Blick zumeist nicht erkennen.

Der Wandel bedeutungstragender und bedeutungsgebender Orte steht relational zu Transformationen gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Auch Michel Foucault nutzt die Metapher des Einschreibens, um das Verhältnis von Materialität und Herrschaft fassbar zu machen. Ihn interessieren geschichtete Machtstrukturen, wenn er von der Notwendigkeit schreibt,

unter dem Geordneten, wie es angeordnet ist, unter dem Institutionellen, wie es installiert ist, die vergessene Vergangenheit der wirklichen Kämpfe, der tatsächlichen Siege und Niederlagen aufzudecken, die vielleicht verschleiert worden sind, die aber tief eingeschrieben bleiben.³

In diesem Sinne geht es mir im Rahmen dieser Studie darum, das sozial und materiell gespeicherte Wissen über die „wirklichen Kämpfe“ einer „vergessene[n] Vergangenheit“ im urbanen Kontext zu vergegenwärtigen.

2 Vgl. Thomas Gieryn: A Space for Place in Sociology. In: *Annual Review of Sociology* 26 (2000), S. 463–496, hier S. 464–465.

3 Michel Foucault: *Vom Licht des Krieges zur Geburt der Geschichte*. Berlin: Merve 1986, S. 19.

Gedächtnis und Raum

Die Umschreibung sich überlagernder Schichten⁴ kann einerseits auf materielle Anordnungen in der Stadt, andererseits auf Erinnerungsprozesse bezogen werden. Eine erste Annäherung an den Titel dieser Studie *Stadt als Palimpsest*⁵ bieten zwei Schlüsselbegriffe der Erinnerungsforschung: Geschichte und Gedächtnis. Friedrich Nietzsche, Maurice Halbwachs, Aleida und Jan Assmann sowie Horst-Alfred Heinrich haben theoretische Positionen dazu erarbeitet. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts tendieren wissenschaftliche Arbeiten zur binären Gegenüberstellung. Friedrich Nietzsche hebt bereits die gegenseitige Bedingtheit von Erinnern und Vergessen hervor. In seiner Abhandlung über den Nutzen und Nachteil von Geschichte beschreibt er die zentrale Stellung des Vergessens, die er dem Gedächtnis zuordnet: „[Z]u allem Handeln gehört Vergessen, wie zum Leben alles Organischen nicht nur Licht, sondern auch Dunkel gehört.“⁶ Für Nietzsche sind das handlungsemergierende, selektierende Gedächtnis und die konturlose, beliebige Ansammlung, die „blinde Sammelwut eines rastlosen Zusammenscharens alles einmal Dagewesenen“⁷ der Historie nicht vereinbar. Das Gedächtnis vergisst, während die Geschichte Daten und Narrative beliebig anhäuft und somit den Bezugsrahmen zum alltäglichen Leben verliert:

Gewiss, wir brauchen die Historie. Aber wir brauchen sie anders, als sie der verwöhnte Müßiggänger im Garten des Wissens braucht, mag derselbe auch vornehm auf unsere derben und anmutlosen Bedürfnisse und Nöte

4 Im Fokus dieser Forschungsperspektive stehen fokussiert subjektive Bedeutungen von Stadt als Resultat der im Laufe der Jahre angesammelten Einschreibungen. Kulturelle Konnotationen lassen dann örtlich spezifische Stadttex te entstehen. Vgl. Hartmut Berking / Martina Löw: *Die Eigenlogik der Städte*. Frankfurt am Main / New York: Campus 2008; siehe auch Fran Tonkiss: *Space, the City and Social Theory*. Cambridge: Polity 2005, S. 113–130 (Kap. 6: „Spatial Stories: Subjectivity in the City“).

5 Als Palimpsest wird ein Pergament bezeichnet, das unter dem Oberflächentext Spuren einer älteren Schrift aufweist. Ein Palimpsest gibt Zeugnis über Texte aus verschiedenen zeitlichen Perioden auf demselben materiellen Träger. Das Palimpsest-Modell impliziert also Mehrdeutigkeit. Siehe auch Kap. 4.1: „Stadt als Palimpsest“, S. 53–58; „Fazit“, S. 200–201.

6 Friedrich Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie. In: *Unzeitgemäße Betrachtungen, Stück 2*, hrsg. v. Karl Schlechta. München: Hanser 1954, S. 209–287.

7 Ebd., Abschnitt 3.

herabsehen. Das heißt, wir brauchen sie zum Leben und zur Tat, nicht zur bequemen Abkehr vom Leben und von der Tat [...].⁸

Ein „lebensdienliches“ Gedächtnis steht hier einer „lebensfremden“ Geschichte gegenüber.⁹ Auch Maurice Halbwachs betrachtet rund fünfzig Jahre später Geschichte und Gedächtnis als konzeptuelle Gegenpole. In seiner unvollendeten Monographie *La mémoire collective* stellt er dem formbaren sozialen Gedächtnis eine objektive universale Geschichte gegenüber.¹⁰ Halbwachs gilt als Pionier der Kollektiven Gedächtnisforschung. Abgrenzend zu anderen europäischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts, die individuelle Gedächtnisprozesse erforschen, lautet die Kernthese von Halbwachs, dass es kein Gedächtnis gebe, das nicht sozial sei. Eine Gesellschaft konstituiere sich aus unterschiedlichen sozialen Gruppen, die ihrerseits spezifische Gruppengedächtnisse mit verschiedenen Berührungspunkten und Schnittmengen ausformen. Individuen können dabei variable Standpunkte einnehmen. Soziale Gruppen und ihre Anschauungen, ihre Interessen und ihre Überlegungen konstituieren individuelle Gedächtnisprozesse.¹¹ Die Kopplung von Individuen an verschiedene Gruppengedächtnisse ist demnach kein statisches Endprodukt, sondern als ein Prozess zu verstehen, der in soziale Bezugsrahmen eingebettet ist und von diesen modifiziert wird. Halbwachs zufolge stehen diese mannigfaltigen sozialen Gedächtnisse in Abhängigkeit zur räumlichen Umgebung.¹² Er versteht Materialität in ihrer rahmenbildenden Funktion, die den flüchtigen Charakter von Erinnerungen festigt:

So gibt es kein kollektives Gedächtnis, das sich nicht innerhalb eines räumlichen Rahmens bewegt. Der Raum indessen ist eine Realität, die andauert: unsere Eindrücke jagen einander, nichts bleibt in unserem Geist haften und es wäre unverständlich, dass wir die Vergangenheit wiedererfassen können, wenn sie nicht tatsächlich durch das materielle Milieu aufbewahrt würde, das uns umgibt.¹³

8 Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie, Vorwort.

9 Vgl. Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck 1999, S. 130.

10 Vgl. Maurice Halbwachs: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer 1985, S. 66–72.

11 Vgl. Maurice Halbwachs: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Berlin: Luchterhand 1966, S. 222–224.

12 Vgl. Halbwachs: *Das kollektive Gedächtnis*, S. 142.

13 Ebd., S. 142.

Halbwachs' Konzept der heterogenen Gruppengedächtnisse ist fest an den Raumbegriff gebunden, der Kontinuität verspricht. Wie ist dieses Verständnis im Kontext politischer Umbrüche zu deuten? Wenn die hier beschriebene räumliche „Realität, die andauert“ nicht gegeben ist, welche Auswirkungen hat dies auf eine räumliche Verortung gruppenspezifischer Gedächtnisse? Wenn räumliche Fixpunkte in Auflösung begriffen sind, kann dann überhaupt von einer Wechselwirkung zwischen Gedächtnis und Materialität gesprochen werden?

Der kollektive Gedächtnisbegriff bedarf einer weiteren Unterteilung, um die gemeinschaftliche Dimension von Gedächtnis hervorzuheben: Jan und Aleida Assmann unterteilen soziales Gedächtnis in ein kulturelles und ein kommunikatives Gedächtnis.¹⁴ Das kommunikative Gedächtnis ist alltagsnah und wird in Erzählungen weitergegeben. Es ist an biographische Erfahrungen geknüpft und umspannt drei bis vier Generationen. Es ist an Individuen gebunden und zeitlich begrenzt. Das kulturelle Gedächtnis löst das kommunikative Gedächtnis mit der Aufgabe ab, Ereignisse der Vergangenheit an die Nachwelt zu vermitteln. Es speist sich aus einer unbegrenzten Vergangenheit.¹⁵ Um eine Tradierung von Wissen zu gewährleisten, benötigt das kulturelle Gedächtnis materielle Träger und Spezialisten.¹⁶ Es bringt gruppenbezogene Identifizierungen hervor. Halbwachs ordnet diese Aufgabe der Geschichte zu:

Die Geschichte ist zweifellos das Verzeichnis der Geschehnisse, die den größten Raum im Gedächtnis der Menschen eingenommen haben. In Büchern gelesen, in den Schulen gelernt, sind die vergangenen Ereignisse jedoch

14 Aleida Assmann/Jan Assmann: Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: Klaus Merten/Siegfried Schmidt/Siegfried Weischenberg (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen: WV 1994, S. 114–140; siehe auch Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck 1992.

15 Jeffrey Olick unterscheidet zwischen ‚Collective Memory‘ und ‚Collected Memories‘. Die Eigenschaften beider Gedächtnis Modi sind am Konzept Assmanns vom kulturellen und kommunikativen Gedächtnis angelehnt. Vgl. Jeffrey Olick/Joyce Robbins: Social Memory Studies. From „Collective Memory“ to the Historical Sociology of Mnemonic Practices. In: *Annual Review of Sociology* 24 (1998), S. 105–140; Jeffrey Olick: Collective Memory. The Two Cultures. In: *Sociological Theory* 17 (1999), S. 333–348; siehe auch Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2011, S. 111.

16 Siehe auch Aleida Assmann: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: Beck 2006.

Notwendigkeiten und Regeln zufolge ausgewählt, nebeneinandergestellt und eingeordnet, die nicht für jene Gruppen von Menschen zwingend waren, die sie lange Zeit als lebendiges Gut aufbewahrt haben. Das bedeutet, dass die Geschichte im allgemeinen an dem Punkt beginnt, an dem die Tradition aufhört – in einem Augenblick, in dem das soziale Gedächtnis erlischt und sich zersetzt.¹⁷

An die Stelle der Geschichte, die nach Halbwachs soziales Gedächtnis und Traditionen ablöst, positionieren Jan und Aleida Assmann das kulturelle Gedächtnis. Diese Terminologie kann über zwei Punkte kritisiert werden.

Erstens, wie bereits Ulrike Jureit hervorgehoben hat, orientiert sich das Konzept eines kulturellen Gedächtnisses an einer homogenen Gruppe. Ein gruppenbezogenes kulturelles Gedächtnis suggeriert ihr zufolge ein einheitliches Verständnis eines sozialen Gefüges, das sich auf eine plurale, heterogene Gesellschaftsstruktur schlecht übertragen lasse.¹⁸ Zweitens, die Steuerung gemeinschaftlicher Erinnerungen beginnt nicht erst mit dem „leisen, unmerklichen Vergehen“ des kommunikativen Gedächtnisses.¹⁹ Die Aushandlungen über Vergangenheit finden in der Gegenwart statt und sind an ausgewählten Orten der Stadt dokumentierbar. Somit ist jede Phase im kommunikativen Gedächtnis auch gleichzeitig eine Aushandlungsphase über Formen und Inhalte im kulturellen Gedächtnis.

Hilfreich erscheint in diesem Zusammenhang das sozialwissenschaftliche Mikro-Makro-Modell von Horst-Alfred Heinrich in Anlehnung an James Samuel Coleman.²⁰ Heinrich kritisiert Assmanns Konzeption aufeinanderfolgender Gedächtnistypen. Er behauptet, dass kulturelles und kommunikatives Gedächtnis gleichzeitig interagieren. Beide stünden in einer wechselseitigen Beeinflussung.²¹

17 Halbwachs: *Das kollektive Gedächtnis*, S. 66.

18 Ulrike Jureit: Opferidentifikation und Erlösungshoffnung. Beobachtungen im erinnerungspolitischen Rampenlicht. In: Dies./ Christian Schneider (Hrsg.): *Gefühlte Opfer. Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*. Stuttgart: Klett-Cotta 2010, S. 17–103, hier S. 68, 71.

19 Assmann / Assmann: *Das Gestern im Heute*, S. 120.

20 Horst-Alfred Heinrich: Kulturelles Gedächtnis und kollektive Erinnerungen als Mikro-Makro-Modell. In: Ulrich Druwe / Volker Kunz (Hrsg.): *Kontext, Akteur und strategische Interaktion*. Opladen: Leske & Budrich 2000, S. 75–102; James Samuel Coleman: *Grundlagen der Sozialtheorie: Handlungen und Handlungssysteme*, Bd. 1. München: Oldenbourg 1991.

21 Vgl. Heinrich: *Kulturelles Gedächtnis und kollektive Erinnerungen als Mikro-Makro-Modell*, S. 75.

Das kulturelle Gedächtnis verortet er auf der Makroebene. Es sei gesellschaftliche Institution und werde in Texten, Bildern und Symbolen wirksam.²² Das kulturelle Gedächtnis bilde ein Normensystem, das bestimmte Ereignisse als bedeutsam einstufe. Das kommunikative Gedächtnis, das er „kollektive Erinnerungen“²³ nennt, siedelt er auf der Mikroebene an und konzipiert es als subjektives Denk- und Handlungsschema. Um die Wechselwirkung beider Gedächtnisformen herauszuarbeiten, entwickelt er ein Modell des Interaktionsprozesses. Bestimmte historische Ereignisse setzen ein und wirken auf die gesamte Gesellschaft. Darauf folgen Reaktionen einer bestimmten Gruppe, die sich auf das Verhalten ihrer Mitglieder auswirken. Es komme zu einer Rückwirkung auf der Makroebene und zu Veränderungen. Mitglieder einer anderen Gruppe seien betroffen und reagieren ihrerseits.²⁴ Heinrich arbeitet im Mikro-Makro-Modell das Konfliktpotenzial gruppenbezogener Wissensbestände heraus. Er zeigt, dass sich kommunikatives und kulturelles Gedächtnis gleichzeitig konstituieren und berücksichtigt dabei Halbwachs' Ansatz multipler Gruppengedächtnisse.

Gedächtnistheoretische Begriffe können auch weniger nuanciert auf den Stadttexat übertragen werden. Gerald Suttles setzt 1984 in seinem Aufsatz „The Cumulative Texture of Local Urban Culture“ kulturelles Gedächtnis mit lokaler Stadtkultur gleich. Das Bild der Stadt besteht ihm zufolge aus einer Ansammlung kollektiver Repräsentationen, die in Denkmälern oder Straßennamen im öffentlichen Raum sichtbar werden.²⁵ Dieser Ansatz ist insofern für diese Arbeit problematisch, als dass die von Suttles verwendeten Begrifflichkeiten keine prozessuale Dimension besitzen. Während das hier favorisierte Gedächtniskonzept in Anlehnung an Nietzsche, Halbwachs, Jan und Aleida Assmann sowie Heinrich Prozesse beschreibt, wirkt das Konzept der lokalen Stadtkultur demgegenüber statisch. Zwar verweist es mit dem Verständnis von symbolisch durchsetztem Stadtraum als kumulativer Textur auf eine mehrschichtige, mit Bedeutung geladene urbane Oberflächenstruktur;

22 Vgl. ebd., S.77.

23 Ebd., S.78.

24 Vgl. ebd., S.81–82.

25 Gerald Suttles: The Cumulative Texture of Local Urban Culture. In: *The American Journal of Sociology* 90,2 (1984), S.283–304, hier S.283.

die Definition lokaler Stadtkultur wird jedoch dem aufgefächerten Gedächtnisbegriff nicht gerecht. Wichtige Aspekte von Macht und Herrschaft bleiben unberücksichtigt. Symbolische Bedeutungsaushandlungen kultureller Artefakte leisten Suttles zufolge beispielsweise die Expertinnen und Experten,²⁶ ihrerseits legitimiert von Institutionen. Dieses Buch argumentiert hingegen in Anlehnung an sozialkonstruktivistische Debatten,²⁷ dass symbolische Bedeutungszuschreibungen nicht über eine kleine Gruppe institutionell anerkannter Personen erfolgen, sondern innerhalb sozialer Gruppengedächtnisse kontinuierlich (re)produziert werden. Basierend auf dieser Annahme wurde das Interviewsample mit Akteuren konstituiert, deren Expertentum akkumuliertes Wissen und räumliche Erfahrung an den jeweiligen Fallbeispielen ausmacht.²⁸

Halbwachs betrachtet Gedächtnis vor dem Hintergrund sozialer Beziehungen. Assmann und Assmann ergänzen diesen Ansatz, indem sie lang- und kurzfristige Gedächtniskonzepte voneinander trennen. Heinrich hebt die Interaktion beider Ebenen hervor. Die Frage nach der Steuerung und Modifizierung von Gedächtnis bleibt dennoch näher zu differenzieren. Dafür rückt der Raumbegriff in den Fokus der Aufmerksamkeit, insbesondere seine zentrale Stellung in den Arbeiten von Doreen Massey und Henri Lefebvre.

In „Places and Their Past“ schreibt die britische Humangeographin Doreen Massey über die hybride Konstitution von Orten. Vergangenheitsdeutungen, so Massey, müssen im Kontext ihrer lokalen Einbettung gedacht werden, Erzählungen seien ortsgebunden.²⁹ Massey definiert Orte als Artikulationen sozialer Beziehungen, die verschiedene Brücken zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden.³⁰ Um Orte als Bedeutungsträger zu verstehen, reicht es im Anschluss an Massey nicht, in zeitlichen Kategorien zu denken. Nur eine Kombination von Zeit mit Raum vermag

26 Vgl. Suttles: *The Cumulative Texture of Local Urban Culture*, S. 284.

27 Vgl. hierzu Doreen Massey: *Places and Their Past*. In: *History Workshop Journal* 39 (1995), S. 182–192; Martina Löw: *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001; Markus Schroer: „Bringing Space Back in“ – zur Relevanz des Raums als soziologische Kategorie. In: Jörg Döring / Tristan Tichlmann (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript 2008, S. 125–148.

28 Siehe Abschnitt „Interviewsample“, S. 43–44.

29 Massey: *Places and Their Past*, S. 189.

30 Ebd., S. 186.

aufzuzeigen, welche Narrative in der Vergangenheit dominierten.³¹ So kanalisieren Orte Vergangenheit, indem sie lokale Fixpunkte für Narrative bilden.

Um räumliche Kategorien dreht sich auch das raumtheoretische Schlüsselwerk Lefebvres, *La Production de l'Espace*, das die gesellschaftliche Bedingtheit von Raum betont. Lefebvre argumentiert, dass sozialer Raum ein soziales Produkt sei.³² Durch die Behauptung, dass Raum immer neu hervorgebracht werde, nimmt Lefebvre Bezug auf relationale Raummodelle. Sein theoretischer Ansatz ist für diese Arbeit besonders wichtig, da er einerseits soziale Interaktionen in den Vordergrund rückt, andererseits die materielle Umgebung nicht aus den Augen verliert. So enthält sein dreifach definiertes gesellschaftliches Raummodell eine doppelte begriffliche Dimension. Es bezieht sich erstens auf den alltäglichen Wahrnehmungsraum (*le perçu*), den geplanten Raum (*le conçu*) und den gelebten Raum (*le vécu*) der Agierenden. Zweitens erfasst es verschiedene materielle Ebenen: Hier unterscheidet er die räumliche Praxis (*la pratique spatiale*), die Repräsentation des Raumes (*la représentation de l'espace*) und den Raum der Repräsentation (*l'espace de représentation*).³³ Um die Wechselwirkung von Materialität und Gedächtnis ortsgebunden zu untersuchen, stehen die Übereinstimmungen und die Diskrepanzen von geplantem und gelebtem Raum im Mittelpunkt.

Forschungsstand

Die ausgewählten Fallbeispiele lassen sich im Spannungsverhältnis von Gedächtnis und Vergessen verorten. Wenn Orte aus dem Inventar der Stadt getilgt werden, wird in der Konsequenz die Wechselbeziehung von Gedächtnis und Materialität aufgelöst? Berlin hat zahlreiche dieser Tilgungen vergangener Herrschaften vorzuweisen – vom abgetragenen Palast der Republik am Schlossplatz über das gesprengte DDR-Außenministerium

31 Vgl. ebd., S. 187.

32 Henri Lefebvre: *La Production de l'Espace*. Paris: Anthropos 2000, S. 35.

33 Lefebvres Werk wurde nicht ins Deutsche übersetzt, eine häufig zitierte Quelle ist neben der französischsprachigen Originalausgabe Christian Schmidts *Stadt, Raum und Gesellschaft*. Paraphrasierungen werden als Verweis auf diese Sekundärquelle angegeben. Vgl. zur räumlichen Triade Christian Schmid: *Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Produktion des Raumes*. Stuttgart: Steiner 2005, S. 20, 207.

bis hin zum demontierten Lenindenkmal, um nur einige Beispiele des Umgangs mit dem realsozialistischen Erbe zu benennen. Peter Burke benennt eine „Löschung von Konflikterinnerungen im Dienst gesellschaftlicher Kohäsion“³⁴. Aber können wir in der Tat von ‚Vergessenshandlungen‘ sprechen? Abrisse materieller Symbolträger schaffen punktuelle Aufmerksamkeit, auch als wissenschaftliche Interessensgegenstände.³⁵

Dass Orte in ihrer Gegenständlichkeit bestehen bleiben und trotzdem vergessen werden, zeigt das im vorliegenden Buch einführende Fallbeispiel zum DDR-Funkhaus in Kapitel 5. Inwiefern am zweiten Fallbeispiel, Skulpturenpark Berlin_Zentrum, überhaupt von einer Wechselbeziehung gesprochen werden kann, versuche ich im 6. Kapitel zu beantworten – auch dieser Ort verschwindet 2011 aus dem Inventar der Stadt. Das argentinische Haftzentrum El Atlético war in den Kellerräumen einer Polizeistation versteckt und wurde 1979 im Zuge des Ausbaus der Stadtautobahn abgerissen. El Olimpo, ein weiteres argentinisches Haftzentrum, wurde bis 2005 von der Bundespolizei genutzt. Einer möglichen Wechselwirkung von Materialität und Gedächtnis an beiden empirischen Beispielen nachzuspüren, ist die Herausforderung, der ich mich in Kapitel 7 stellen möchte. Abschließend betrachte ich räumliche Aushandlungsprozesse um die Erweiterung der Gedenkstätte Berliner Mauer in Kapitel 8.

An dieser Stelle ist es sinnvoll, eine erste Abgrenzung vorzunehmen. Der französische Historiker Pierre Nora prägte das Begriffsverständnis der *lieux de mémoire* durch seine achtbändige gleichnamige

34 Peter Burke: Geschichte als Soziales Gedächtnis. In: Kai-Uwe Hemken (Hrsg.): *Gedächtnisbilder. Vergessen und Erinnern in der Gegenwartskunst*. Leipzig: Reclam 1996, S. 92–112, hier S. 106.

35 Vgl. u. a. Aktives Museum Faschismus und Widerstand / Neue Gesellschaft für Bildende Kunst: *Erhalten – Zerstören – Verändern? Denkmäler der DDR in Ost-Berlin. Eine dokumentarische Ausstellung*. Berlin: NGBK 1990; Martin Schönfeld: Erhalten – Zerstören – Verändern. Diskussionsprozesse um die politischen Denkmäler der DDR in Berlin. In: *Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften* 19 (1991), S. 39–43; Hubertus Adam: Erinnerungsrituale – Erinnerungsdiskurse – Erinnerungstabus. Politische Denkmäler der DDR zwischen Verhinderung, Veränderung und Realisierung. In: *Kritische Berichte* 20 (1992), S. 10–35; Anders Åman: Die osteuropäische Architektur der Stalinzeit als kunsthistorisches Problem. In: Gabi Dolff-Bonekämper / Hiltrud Kier (Hrsg.): *Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert*. München / Berlin: Deutscher Kunstverlag 1996, S. 131–150; Christian Peters: Politische Architektur und die Sichtbarkeit der Macht. In: *Sociologia Internationalis. Internationale Zeitschrift für Soziologie, Kommunikations- und Kulturforschung* 41 (2003), S. 181–207.

Studie. Er entfaltet dort die These, dass es Erinnerungsorte gebe, weil gemeinschaftliche Gedächtnismilieus verloren seien.³⁶ Diese Orte symbolisieren für ihn Anknüpfungspunkte an die Vergangenheit und sind gemeinschaftsbildend:

Mit der Machtübernahme der Gesellschaft an Ort und Stelle der Nation hat die Legitimation durch die Vergangenheit, also durch die Geschichte, der Legitimation durch die Zukunft Platz gemacht.³⁷

Nora versteht Erinnerungsorte als „Überreste“ eines ehemals kohärenten Ganzen. Er sieht sie als einzelne Fragmente, die zusammengetragene gesellschaftliche Gruppen festigen können.³⁸ Die Idee, bedeutungswirksame Orte von Gedächtnis auszuwählen, wurde von Historikern der europäischen Nachbarländer begeistert aufgenommen. Übertragungen auf nationale Räume erfolgten ausblückernd³⁹ und rückblickend.⁴⁰

Ein an Nora angelehnter Konzepttransfer der Erinnerungsorte erscheint hier problematisch. Nora unterlässt eine theoretische Unterscheidung des Raum- und Ortsbegriffs. Erinnerungsorte müssen nach Nora keine lokalisierbaren Orte sein. Ausschlaggebend für eine Klassifizierung ist der kollektiv zugeschriebene Symbolgehalt. So können beispielsweise eine nationale Hymne wie eine Verfassung einen Erinnerungsort repräsentieren.⁴¹ Von den eingangs nach Gieryn eingeführten drei Merkmalen von Lage, Form und Bedeutungsebene vernachlässigt Nora den ersten und zweiten Aspekt. Auf diese Weise übernommen, verlöre der Ortsbegriff seine Schärfe. Der Ansatz Noras ist als konzeptionelle Dehnung im Anschluss an Karen Mossberger und Gerry Stoker kritisierbar.⁴² In der Konsequenz übersetze ich das französischsprachige

36 Vgl. Pierre Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin: Wagenbach 1990, S.11.

37 Ebd., S.16.

38 Vgl. ebd., S.17.

39 Vgl. bspw. Ole Feldbaek (Hrsg.): *Dans Identiteshistorie*. Kopenhagen: Reitzel 1992; Mario Isnenghi (Hrsg.): *I Luoghi della Memoria*. Rom/Bari: Laterza 1996/1997; Étienne François/Hagen Schulze (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl*. München: Beck 2005.

40 Martin Sabrow (Hrsg.): *Erinnerungsorte der DDR*. München: Beck 2009.

41 Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, S.29.

42 Karen Mossberger / Gerry Stoker: The Evolution of Urban Regime Theory: The Challenge of Conceptualization. In: *Journal of Urban Affairs* 36 (2001), S.819–835, hier S.817.

mémoire nicht mit Gedächtnis, sondern mit Erinnerung und halte mich dabei an die deutsche Übersetzung von Étienne François und Hagen Schulze.⁴³

Die Konzepte von Erinnerung und Gedächtnis werden hier bezüglich individueller und kollektiver Dimensionen getrennt.⁴⁴ Während der Erinnerungsbegriff auf die subjektive Erfahrungsebene des „Einprägens und Rückrufens spezifischer Inhalte“⁴⁵ verweist, steht der Gedächtnisbegriff für eine soziale Rahmung dieser Erinnerungen über verschiedene Gruppengedächtnisse.⁴⁶ Die hier eingenommene Forschungsperspektive wird von einem Verständnis von Gedächtnis als „soziale[m] Phänomen“⁴⁷ oder als kulturellem Prozess⁴⁸ geleitet. Aleida Assmann schreibt über Erinnerungsorte, die sie mit Brüchen kennzeichnet: „Am Erinnerungsort ist eine bestimmte Geschichte gerade nicht weitergegangen, sondern mehr oder weniger abrupt abgebrochen.“⁴⁹ Die Fallbeispiele tragen diese Brüche in sich. Unter Bezug auf die hybride Konstitution von Orten⁵⁰ zeigt dieses Buch auf, dass Vergangenheit über Materialitäten essentiell⁵¹ bis in die Gegenwart hineinwirkt.

43 François / Schulze (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte*.

44 Vgl. auch Laurajane Smith: *Uses of Heritage*. London / New York: Routledge 2006, S. 58.

45 Aleida Assmann: Zur Metaphorik der Erinnerung. In: Dies. / Dietrich Harth (Hrsg.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt am Main: Fischer 1991, S. 16–46, hier S. 17.

46 Vgl. David Middleton / Derek Edwards (Hrsg.): *Collective Remembering*. London: Sage 1990; James Wertsch: *Voices of Collective Remembering*. Cambridge: Cambridge UP 2002.

47 Assmann / Assmann: Das Gestern im Heute, S. 114.

48 Vgl. Smith: *Uses of Heritage*, S. 58.

49 Aleida Assmann: Erinnerungsorte und Gedächtnislandschaften. In: Hanno Loewy / Bernhard Moltmann (Hrsg.): *Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung*. Frankfurt am Main: Campus 1996, S. 13–29, hier S. 16.

50 Massey: *Places and Their Past*, S. 183.

51 Der Begriff der Essenz ist in der deskriptiven Phänomenologie zentral platziert. Merleau-Ponty ordnet im Vorwort der *Phenomenology of Perception* der Phänomenologie „the study of essences“ zu. Dabei stützt er sich darauf, die Erfahrung von Gegenständlichkeit als empirisches Phänomen zu verstehen. Im Anschluss an Edmund Husserl kann die Lehre der Erscheinungen auch als „wesenswissenschaftliche Methode“ bezeichnet werden, bei der individuelle Alltagserfahrungen und intersubjektive Lebenswelten in den Mittelpunkt gerückt werden. Vgl. Maurice Merleau-Ponty: *Phenomenology of Perception*. London / New York: Routledge 1962, S. VII; siehe auch Dieter Nohlen: Phänomenologie/phänomenologische Methode. In: *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methode, Begriffe*, hrsg. v. ders. / Rainer-Olaf Schultze. München: Beck 2005, S. 685–687, hier S. 686.

Ein wichtiger wissenschaftlicher Diskurs zu Erinnerungsorten ist die Heritage-Forschung.⁵² Die Soziologin Sybille Frank übersetzt *heritage* mit „verorteten Vergegenwärtigungen“⁵³. In ihren Untersuchungen zur Formation einer Heritage-Industrie plädiert sie dafür, *heritage* als ein eigenes soziologisches Forschungsfeld zu etablieren. Die Wurzeln der Heritage-Forschung verortet Frank in Großbritannien der Siebziger Jahre.⁵⁴ Gesellschaftliche Tendenzen der Rückbesinnung auf Vergangenheit werden mit sozialstrukturellen Faktoren erklärt. Patrick Wright und Robert Hewison verbinden sie mit dem Niedergang des Sozialstaates als Krisenerfahrung im Zuge wirtschaftlicher Umstrukturierung.⁵⁵ Wright betont aus marxistischer Perspektive die Verlagerung der Klassenherrschaft auf ein kulturelles Terrain: *Heritage* werde als nationales Erbe klassifiziert, schließe aber die Arbeiterinnen und Arbeiter aus. Hewison hingegen legt sein Augenmerk auf eine Umlagerung ökonomischer Ressourcen. Im deindustrialisierten Großbritannien sei *heritage* die „Speerspitze einer Industrie“⁵⁶ und entpolitisiere die Massen. Gegensätzlich zu der Argumentationslinie von Wright und Hewison arbeitet Raphael Samuel die Effekte auf *heritage* von unten heraus. Dass die Massen kulturelles Erbe über Aktivitäten beeinflussten, bleibt ihm zufolge wissenschaftlich ignoriert.⁵⁷ Die Vergegenwärtigung von Vergangenheit finde ihren Ausdruck in alltäglichen Praktiken wie beispielsweise das Sammeln und Aufbewahren von Gegenständen.⁵⁸

52 Eine ausführliche Diskussion zum Heritage-Konzept findet sich in Dorothee Hemme / Markus Tauschek / Regina Bendix (Hrsg.): *Prädikat Heritage. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen*. Berlin: Lit 2007. Zum deutschsprachigen Begriff des Kulturerbes, siehe Markus Tauschek: *Kulturerbe. Eine Einführung*. Berlin: Reimer 2013. Die Arbeiten von Sybille Frank und Laurajane Smith geben einen detaillierten Überblick zum Forschungsstand in der angelsächsischen Heritage-Debatte, vgl. Sybille Frank: *Der Mauer um die Wette gedenken. Die Formation einer Heritage-Industrie am Berliner Checkpoint Charlie*. Frankfurt am Main: Campus 2009, S.25–148; Smith: *Uses of Heritage*, S.44–87; siehe auch Rodney Harrison: *Understanding the Politics of Heritage*. Manchester / Milton Keynes: Manchester UP / Open University 2010; Rodney Harrison: *Heritage. Critical Approaches*. Abingdon / New York: Routledge 2013.

53 Frank: *Der Mauer um die Wette gedenken*, S.20.

54 Vgl. ebd., S.25.

55 Patrick Wright: *On Living in an Old Country. The National Past in Contemporary Britain*. London: Verso 1985; Robert Hewison: *The Heritage Industrie. Britain in a Climate of Decline*. London: Methuen 1987.

56 Zit. n. Frank: *Der Mauer um die Wette gedenken*, S.41.

57 Samuel: *Theatres of Memory*, S.25.

58 Vgl. hierzu den Abschnitt „Entwertung“, S. 94–100.

Vergangenheit erfüllt für Samuel nicht den Zweck sozialer Kontrolle, um gesellschaftliche Machtverhältnisse über Mythen zu legitimieren.⁵⁹ Er argumentiert für das soziale Wissen der Vielen; *heritage* sei „rather a social form of knowledge; the work, in any given instance, of a thousand different hands.“⁶⁰

Der Kernaspekt der Heritage-Forschung liegt auf Orten. Ob diese Orte nun „the peculiarities of landscape“⁶¹ bilden oder „eigensinnige [...] Geschichtsvermittlungs-Traditionslinien und [...] spezifische Konstellationen“⁶² darstellen – die Bedeutungsebene der Vergangenheit für die Gegenwart steht an Heritage-Stätten an zentraler Position. In diesem Aspekt besteht ein klarer Unterschied zur Fallauswahl dieser Studie. Die Frage nach einer Wechselwirkung von Materialität und Gedächtnis ist ein Schlüssel für ein mögliches Scheitern, Orte im kulturellen Gedächtnis zu etablieren.

Weitere relevante sozialwissenschaftliche Forschungsarbeiten zu Gedächtnis können im Spannungsfeld zwischen Erinnern und Vergessen verortet werden. Die Sozialwissenschaftlerin Lena Schulz zur Wiesch fokussiert Diskussionen um bedeutungsgeladene Orte in Ost-Berlin. Ihr Beitrag zum Umgang mit Relikten der DDR zeigt an den Beispielen Lenin-Denkmal und Palast der Republik die politische Besetzung des Stadtraums.⁶³ Sie kristallisiert vier Aspekte heraus, die einen „Bildersturm“⁶⁴ begünstigen: erstens das historische Zeitfenster, zweitens das politische Zeitfenster, drittens die geographische Lage und viertens die involvierten gesellschaftlichen Akteure. Die Autorin benennt „Gelegenheitsfenster“, in denen die Entscheidung über Abriss oder Weiternutzung gefällt werden, die sie im partikulären DDR-Kontext der frühen post-revolutionären Phase zuschreibt.⁶⁵ Eine umfassende Studie der Erinnerungslandschaft Berlin veröffentlicht die amerikanische Soziologin Jennifer

59 Samuel: *Theatres of Memory*, S.17.

60 Ebd., S.8.

61 Ebd., S.11.

62 Frank: *Der Mauer um die Wette gedenken*, S.16.

63 Lena Schulz zur Wiesch: Zum Umgang mit baulich-symbolischen Relikten der DDR in Ost-Berlin. In: Rudolf Jaworski / Peter Stachel (Hrsg.): *Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im Vergleich*. Berlin: Frank und Timme 2007, S.231–257.

64 Ebd., S.234.

65 Ebd., S.254.

A. Jordan mit *Structures of Memory*.⁶⁶ Sie geht der Frage nach, auf welche Art und Weise Orte erinnert oder vergessen werden. Jordan arbeitet vier Faktoren heraus, die Gedächtnisbildung beeinflussen: Akteurskonstellationen (*memorial entrepreneurs*), Landnutzung (*land use*), Eigentumsverhältnisse (*ownership*) und Medienresonanz (*public resonance*).⁶⁷

Beide Arbeiten erforschen die soziale Konstitution von Gedächtnis am Beispiel Berlins. Allerdings fokussiert Jordan primär Orte des Nationalsozialismus, während Schulz zur Wiesch baulich-symbolische Relikte der DDR anführt. Mit den Fallbeispielen des ehemaligen DDR-Rundfunks und des Skulpturenparks Berlin_Zentrum stehen im vorliegenden Buch Orte im Zentrum der Aufmerksamkeit, die nicht als Heritage-Stätten klassifiziert werden können. Sie wurden symbolisch und materiell ‚überschrieben‘.

Karen Till befasst sich ausführlich mit räumlichen Einschreibungen am Skulpturenpark Berlin_Zentrum; Christine Nippe beschreibt das Gelände als kurze Ortsbegehung. Eine ausführliche Dokumentation der künstlerischen Exponate sowie einzelne wissenschaftliche Beiträge sind im Ausstellungskatalog der künstlerischen Initiatoren zu finden.⁶⁸ Zur Forschungsliteratur zum DDR-Funkhaus nach dem politischen Regimewechsel zählt die Arbeit des amerikanischen Anthropologen Dominic Boyer, die auf Gesprächen mit ehemaligen DDR-Journalisten basiert.⁶⁹ Susanne Hepperle schildert die Abwicklung des Rundfunks unter Berücksichtigung des politisch-institutionellen Kontextes, während Jörg Hildebrandt seine Erfahrungen als Vize-Intendant des

66 Jennifer A. Jordan: *Structures of Memory. Understanding Urban Chance in Berlin and Beyond*. Stanford: Stanford UP 2006.

67 Ebd., S. 11–14.

68 Zum Skulpturenpark Berlin_Zentrum, siehe KUNSTrePUBLIK (Hrsg.): *Skulpturenpark Berlin_Zentrum*. Köln: König 2010; Karen Till: *Interim Use at a Former Death Strip? Art, Politics, and Urbanism at Skulpturenpark Berlin_Zentrum*. In: Marc Silberman (Hrsg.): *After the Wall: Berlin in Germany and Europe*. Basingstoke / New York: Palgrave Macmillan 2011, S. 99–122; Christine Nippe: *Kunst baut Stadt. Künstler und ihre Metropolenbilder in Berlin und New York*. Bielefeld: Transcript 2011, S. 76–83.

69 Dominic Boyer: *Spirit and System. Media, Intellectuals, and the Dialectic in Modern German Culture*. Chicago / London: University of Chicago Press 2005, siehe das ethnographische Feldprotokoll eines Besuchs des Rundfunkszentrums vom 6. Juli 2002, S. 161–181.

Rundfunkbeauftragten veröffentlicht.⁷⁰ Zwei Ausstellungskataloge sind dem Funkhaus-Architekten Franz Ehrlich gewidmet, der vom Architekturkritiker Dieter Hoffmann-Axthelm als der große Abwesende der DDR-Architektur betitelt wurde.⁷¹

Wegweisende Publikationen zur Berliner Mauer nehmen historische⁷² oder sozialwissenschaftliche⁷³ Perspektiven ein. Um die Zusammenhänge von Militärdiktatur und argentinischen Haftzentren zu bearbeiten, stütze ich mich primär auf die Forschungen von Hugo Vezzetti und Elisabeth Jelin.⁷⁴ Publikationen mit einer

70 Susanne Hepperle: Durchsetzung des westdeutschen Ordnungsmodells: Rundfunk und Fernsehen. In: Roland Czada / Gerhard Lehbruch (Hrsg.): *Transformationspfade in Ostdeutschland: Beiträge zur sektoralen Vereinigungspolitik*. Frankfurt am Main / New York: Campus 1998, S. 191–238; Jörg Hildebrandt: Eine Lektion in Demokratie. Vom Ab- und Aufbau der ostdeutschen Rundfunkanstalten. In: Heinz Ludwig Arnold / Frauke Meyer-Gosau (Hrsg.): *Die Abwicklung der DDR. Göttinger Sudelblätter*. Göttingen: Wallstein 1992, S. 64–70.

71 Bauhaus Dessau (Hrsg.): *Franz Ehrlich 1907–1984. Kunst und Gestaltung*. Katalog der Ausstellung zum 80. Geburtstag. Dessau: Bauhaus Dessau 1987; Galerie am Sachsenplatz Leipzig (Hrsg.): *Bauhaus 4. Franz Ehrlich. Die frühen Jahre. Arbeiten der Jahre 1927–38*. Katalog 17. Leipzig 1980; vgl. Dieter Hoffmann-Axthelm: Drei Berliner Bauten von Franz Ehrlich. Eine Entdeckungsreise. In: *Bauwelt* 87 (1996), S. 1518–1539.

72 Vgl. u. a. Axel Klausmeier / Leo Schmidt: *Mauerreste – Mauerspuren*. Berlin / Bonn: Westkreuz 2004; Hans-Hermann Hertle: *Die Berliner Mauer. Monument des kalten Krieges*. Bonn: bpb 2007; Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.): *Die Berliner Mauer. Vom Sperrwall zum Denkmal*. Bonn: Konkordia 2009; Johannes Cramer / Tobias Rütenik / Peter Böger / Gabri van Tussenbroek / Philipp Speiser: *Die Baugeschichte der Berliner Mauer. Berliner Beiträge zur Bauforschung und Denkmalpflege*. Petersberg: Imhof 2011. Zur Entstehung der Gedenkstätte Berliner Mauer, siehe u. a. Ladd: *The Ghosts of Berlin*, S. 7–39; Edgar Wolfrum: Die Mauer. In: François / Schulze (Hrsg.): *Deutsche Erinnerungsorte*, S. 552–568; Gerd Knischewski / Ulla Spittler: Remembering the Berlin Wall. The Wall Memorial Ensemble Bernauer Straße. In: *German Life and Letters* 59 (2006), S. 280–293; Günter Schlusche: *Gedenkstätte Berliner Mauer*. Regensburg: Schnell & Steiner 2008; Axel Klausmeier: Ein Memorialort neuer Prägung. Die Erweiterung der Gedenkstätte Berliner Mauer. In: *Deutschland Archiv* 42,5 (2009), S. 892–900.

73 Vgl. u. a. Frederick Baker: The Berlin Wall. Production, Preservation and Consumption of a 20th Century Monument. In: *Antiquity* 67 (1993), S. 709–733; Frank: *Der Mauer um die Wette gedenken*.

74 Vgl. Hugo Vezzetti: *Pasado y Presente. Guerra, Dictadura y Sociedad en Argentina*. Buenos Aires: Siglo Veintiuno 2002; Elisabeth Jelin / Victoria Langland (Hrsg.): *Monumentos, Memoriales y Marcas Territoriales. Memorias de la Represión*. Madrid: Siglo Veintiuno de España / Siglo Veintiuno de Argentina 2003; siehe auch Cecilia Macón (Hrsg.): *Pensar la Democracia, Imaginar la Transición 1976–2006*. Buenos Aires: Ladosur 2006; dies. (Hrsg.): *Trabajos de la Memoria: Arte y Ciudad en la Postdictadura Argentina*. Buenos Aires: Ladosur 2006; Memoria Abierta: *Memorias en la Ciudad*.

gemeinsamen Ausrichtung auf Gedächtnis in Berlin und Buenos Aires sind auf ein Symposium aus dem Jahr 2004 zurückzuführen, bei dem institutionelle und zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure beider Städte zusammentrafen.⁷⁵

Methodik

Diese Studie arbeitet methodisch induktiv. Eine erste Annäherung an die Orte erfolgte über drei Wege: Fotografien, die im Zeitraum von 2009 bis 2014 aufgenommen wurden, heben Details im Raum hervor und sind in den Fließtext als veranschaulichende Bildelemente eingearbeitet. Einen zweiten Zugang bilden Feldbeobachtungen, die zwecks räumlicher Orientierung in der ersten Forschungsphase angefertigt wurden. Schriftliche Quellen liefern kontextuelle Hintergrundinformationen. Zu den schriftlichen Quellen zählen amtliche Publikationen auf kommunaler, Bezirks-, Länder- und Bundesebene und juristische Urteile des Bundesverfassungsgerichtes. Schließlich war die Feldphase von institutionellen Gedächtnispraktiken geprägt: 2009 bestimmt das Themenjahr „Zwanzig Jahre Mauerfall“ die mediale Berichterstattung und kulminiert im „Fest der Freiheit“ am 9. November 2009. Mit einer Galerie überdimensionaler Dominosteine, die den Mauerverlauf vom Reichstagsgebäude bis zum Potsdamer Platz materiell veranschaulicht, fällt die Mauer ein zweites Mal symbolisch. 2010 wird der erste Abschnitt der erweiterten Gedenkstätte Berliner Mauer eröffnet. Im selben Jahr beginnt der Strafprozess gegen die Wärter der drei Haftzentren Atlético, Banco und Olimpo.⁷⁶ 2011 wird dem 50. Jahrestag des Mauerbaus gedacht. Diese Jubiläumsdaten haben ein erhöhtes mediales Interesse zur Folge. Lokale und überregionale Printmedien wie *Der Tagesspiegel*, *Berliner Zeitung*, *Berliner Morgenpost*, *ta3*, *Neues Deutschland*, *Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Allgemeine*

Señales del Terrorismo de Estado en Buenos Aires. Buenos Aires: Eudeba 2009; Marguerite Feitlowitz: *A Lexicon of Terror: Argentina and the Legacies of Torture*. Oxford: Oxford UP 2011.

75 Vgl. Ibero-Amerikanisches Institut (Hrsg.): *Berlin – Buenos Aires. Buenos Aires – Berlin*. Berlin: Schiler 2004; Peter Birlé / Elke Gryglewski / Estela Schindel (Hrsg.): *Urbane Erinnerungskulturen im Dialog: Berlin und Buenos Aires*. Berlin: Metropol 2009; Peter Birlé / Vera Carnovale / Elke Grygleswski / Estela Schindel (Hrsg.): *Memorias Urbanas en Diálogo: Berlín y Buenos Aires*. Buenos Aires: Buenos Libros 2010.

76 Siehe Kap. 7.3: „Der ABO-Strafprozess“, S. 163–170.

Zeitung, Die Welt, Die Zeit, The Guardian und *Página/12* spiegeln öffentliche Diskurse wider.

Dreißig leitfadengesteuerte, qualitative Experteninterviews bilden den Datenkern.⁷⁷ Die aufgezeichneten Gespräche wurden ins Deutsche und Spanische transkribiert und anschließend hinsichtlich von Strategien und Interaktionen kodiert. Hier wurden Verfahren des offenen Kodierens nach Anselm Strauss angewandt.⁷⁸

In Ausnahmefällen wurden selektive Gesprächsprotokolle angelegt, die zur Eingrenzung der Materialfülle beitragen.

Wenn die Wahrnehmung sozialer Prozesse an Orten über Erzählungen rekonstruiert werden soll, so warnt Charles Tilly davor, „the tension between individualistic and collective accounts“⁷⁹ aus den Augen zu verlieren. Dieser Spannungsbogen ist über die Wechselwirkung von Materialität und Gedächtnis herauszuarbeiten. Bevor jedoch konkrete Orte in den Blick genommen werden können, stehen die politischen Regimewechsel im Fokus der Aufmerksamkeit.

77 Siehe Abschnitt „Interviewmethode“, S. 44–47.

78 Anselm Leonard Strauss: *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink 1998, S. 57–63.

79 Charles Tilly: *Stories, Identities and Political Change*. Lanham: Rowman & Littlefield 2002, S. 6.